

falls das Schiff in unmittelbare Nähe gekommen wäre und so größeren Wellenschlag verursacht hätte, nicht doch ihre Drohung, ins Wasser, und damit dem Tode in den Rachen zu springen, ausgeführt hätte. Wäre es wirklich geschehen, hätten wir auf Seite der Dame wirklich eine schwere Verschuldung annehmen und für Versagung des kirchlichen Begräbnisses plaidieren dürfen? Wohl keiner unserer Leser dürfte es wagen, mit Ja zu antworten.

Aber bezüglich des in hochgradiger Melancholie Selbstmord Verübenden liegt die Sache nicht sehr viel anders. Wie dort, so ist es auch hier nicht eine Wahnidée, sondern ein hochgespanntes Angstgefühl, das den Melancholiker treibt, sich in den Tod zu stürzen, um sich dieser entsetzlichen Spannung des Gemüthes zu entäußern.¹⁾ Wenn man nun doch glaubt, auch in solchen extremen Fällen irgend eine Verschuldung annehmen zu müssen, immer eine schwere Verschuldung anzunehmen, dürfte sicher übertrieben sein. Auf jeden Fall erscheint darum der von Baustert aufgestellte Satz als überrigoristisch und darum abzuweisen, „dass ein Melancholischer, bei dem keine Wahnidées nachweisbar sind, wie dies meistens der Fall ist, per se die moralische Schuld an seinem Selbstmord trägt und dass ihm somit das kirchliche Begräbnis zu verweigern ist“.

Indem wir schließen, dürfen wir wohl der Hoffnung Ausdruck geben, dass es uns gelungen ist, unsere verehrten Leser zu überzeugen, dass wir nicht, wie Baustert (S. 830) annehmen zu dürfen glaubt, ihm „nur widersprochen haben, um zu widersprechen“, sondern dass ernste und gewichtige Gründe diesen Widerspruch dictiert haben.

Zwei Leuchten der geistlichen Beredsamkeit in der altchristlichen Kirche.

Von Dr. Scheiwiller, Rector in St. Gallen (Schweiz).

(Zweiter [Schluss-] Artikel.)

III. Homiletische Predigten.

Die Homilie ist jene Redegattung, worin der heilige Chrysostomus als Fürst aller Zeiten dasteht, während wir vom heiligen Gregor in

¹⁾ Man kann bei diesen Unglücksfällen auch eine „Trübung und selbst Aufhebung des Bewusstseins“ (Familler a. a. D. S. 46) annehmen. Nur wäre es unrichtig, hiefür nothwendig und immer Wahnidées zu postulieren. Die entsetzliche Angst, unter welcher diese Armen leiden, genügt vollständig zur Erklärung dieser „Trübung und selbst Aufhebung des Bewusstseins“. „Bei der Melancholie besteht nur Denkhemmung, die Intelligenz ist intact“, citiert Baustert selbst (1900 S. 781 und 784) aus Ziehen (Die Erfahrung und Behandlung der Melancholie in der Praxis S. 45). Und S. Weber sagt a. a. D. S. 82: „Diese aus Zwangsvorstellungen hervorgehenden, wenn auch secundären Alterationen des Gemüthes können zu dauernden Angstzuständen werden, und können einen derartigen Druck auf das ganze geistige Leben ausüben, dass ein besonnenes, überlegtes Denken und Handeln nicht mehr möglich ist“. Auch Gesunde wissen bekanntlich unter dem Drucke großer Angst nicht, was sie thun!

dieser Hinsicht nur eine kleine, freilich eine sehr kostbare Reliquie besitzen. Es ist eine Erklärung zu Capitel 19, 1—12 des Matthäus-Evangeliums.

Jesus hat arme Fischer auserkoren, um durch sie die Menschen anzuziehen. Er selbst hat viele Stätten besucht, um viele Stätten zu gewinnen. Allen ist er Alles geworden, um Alle zu gewinnen. „Fit igitur, so drückt sich der Heilige in sinnigem Bilde aus, piscator, ad omnes se demittit, everriculo utitur, omnia perfert, ut pisces e profundo extrahat atque in altum efferat, hominem scilicet in instabilibus et salsis hujus vitae fluctibus natantem“.

„Nach Galiläa begibt er sich, damit das Volk, das in Todes-schatten saß, ein großes Licht sähe. Nach Judäa wandert er, um uns zu überzeugen, dass wir vom Buchstaben aufstehen und dem Geiste folgen müssen. Bald lehrt er auf dem Berge, bald in der Ebene, bald bändigt er den Sturm. Deshalb wohl sinkt er in Schlaf, um diesen zu segnen, will er müde werden, um die Müdigkeit zu heiligen, vergießt er Thränen, um dieselben ruhmeswürdig zu machen. Ex locis in loca transit qui nullo loci spatio continetur, ille temporis et corporis et circumscriptio expers. Idem et erat et fit et supra tempus erat et sub tempus venit et invisibilis erat et videtur. Das, was er war, hat er gleichsam verlassen, das, was er nicht war, angenommen, non duo factus, sed unum ex dupli natura fieri sustinens, zwei Naturen in einer Person vereinigend, nicht zwei Personen geworden. Doch was nehme ich menschliche Worte für so unendliche Geheimnisse? Verzeihet meine Rede. Organo exiguo de maximis rebus loquor.

„Und es folgten ihm viele Scharen und er heilte sie“. Wäre er in seiner Unnahbarkeit geblieben und hätte er sich zur Schwäche der Menschen nicht herabgelassen, wenige wären ihm gefolgt, vielleicht nur Moses allein, ut Dei posteriora aegre videret. Doch Zorn und Trauer erfasst mich da wegen meines Christus, da ich ihn darin verachtet sehe, wofür ihm höchste Ehre gebürt. Ist er nicht deinetwegen arm und verachtet? Nicht deinetwegen ein Geschöpf? Alles trägt er; Schläge hat er geduldet, mit Speichel sich besudeln lassen, um meiner Genusssucht willen Galle genossen. Noch jetzt lässt er mit Steinen nach sich werfen. Etenim de incorporeo disputantem, corporis nominibus uti, vexantis fuerit et lapidantis. Zahlreich sind seine Namen, unendlich tief ist ihr Sinn“.

Im 6. Capitel erklärt der unerschrockene Homilet jenes Gesetz als ungerecht, wonach ein ehebrecherisches Weib für ihre That bestraft wird, ein solcher Mann dagegen straflos ausgeht. „Hanc legem haudquaquam probo. Viri erant, qui hanc legem sanxerunt ac propterea adversus mulieres lata est. Gleiche Ehre gebürt der Frau wie dem Manne. Einer ist des Mannes wie des Weibes Schöpfer, pulvis unus uterque, imago una, lex una, mors una, resurrectio una. Aequa ex viro et muliere procreati sumus, unum

idemque debitum filii persolvendum habent. Ja, schau noch höher empor. Beiden hat Christus durch sein Leiden das Heil geschenkt, für beide ist er Mensch geworden, für beide gestorben. Schön ist es für die Gattin, im Manne Christus zu verehren; schön ist es auch für den Gatten, die Kirche in seiner Gattin nicht zu verschmähen".

Diese Gedanken erweitert der Heilige noch durch mehrere Capitel, die unseres Erachtens die schönste Darstellung des christlichen Alterthums über die Ehe enthalten. Bei der großen Milde, womit sonst Gregor im Gegensatz zu anderen Vätern über die Ehe redet, erscheint sein Urtheil über wiederholte Ehen schroff: „Primum matrimonium lex est, secundum indulgentia, tertium iniquitas“.

Gregor verfehlt nicht, sehr praktische Mahnungen an die Eheleute betreffend ihr gegenseitiges Verhalten zu richten. „Wenn die Ehe dem Zwecke dient, eine Nachkommenschaft zu erlangen, dann ist sie gut. Denn sie erweckt Mehrere, welche Gott wohlgefallen; wenn sie aber nur den Lüsten des Fleisches dienen soll, dann sage auch ich: Es ist besser nicht zu heiraten“.

„Etwas Gutes ist die Ehe, dass sie aber vorzüglicher wäre als die Jungfräulichkeit, kann ich nicht sagen. Ohne die Ehe gäbe es keine Jungfrauen. Die unter dem Dach der Ehe ist, gehöre zum Theil Christo an, wer die Jungfräulichkeit umfasst hat, sei ganz der Anteil Christi und binde die Seele gar nicht an die Welt.“

Ist es nicht etwas Englisches, dass, wer mit den Banden des Fleisches umgeben ist, gar nicht nach dem Fleische lebt, sondern über die Natur emporsteilt? Das Fleisch hat ihn an die Erde gekettet, aber der Geist zu Gott emporgetragen. Das Fleisch hat ihn niedergedrückt, aber der Geist erhoben und ihm gleichsam Schwingen gegeben. Das Fleisch hat ihn mit Fesseln umschlungen, aber der Geist hat sie gelöst. Mit deiner ganzen Seele weihe dich dem Herrn, o Jungfrau; nichts erscheine dir schön von allen irdischen Dingen, weder Glanz der Familie, noch Reichthum, weder Ehre noch Macht, weder äußere Erscheinung noch körperlicher Liebreiz, der durch Zeit und Krankheit dahinwelkt. Wenn du die ganze Kraft deiner Liebe auf Gott hingehstest, wenn du nicht von zweifacher Liebe erglühst, zu den vergänglichen und unvergänglichen Dingen, wirst du so hoch erhoben zur Schönheit des göttlichen Bräutigams, dass du mit der Braut im hohen Liede sagen kannst: Meine Süßigkeit und meine ganze Sehnsucht bist du.

O bewahre dich rein in Wort und That, im Leben und in Gedanken, auf Schritt und Tritt. Allüberall durchforscht dich jener Widersacher, wo er dich schlagen, wo dich verwunden könne, ob er etwa einen leicht verwundbaren Punkt finde. Je reiner er dich sieht, umso eifriger sucht er dich zu befleckten; splendidae etiam vestis manifestiores sunt sordes“.

„Nicht alle erfassen diese himmlische Tugend. Gottes Gnade und die ernste Anstrengung des freien Willens gehören dazu. Wenn

du aber, ein irdischer Mensch, dem Geiste dich hingibst, wenn du von der Schwere des Fleisches niedergezogen, zur Höhe dich empor schwingst, wenn du, niedrig geschaffen, himmlisch befunden, wenn du ans Fleisch wie an Ketten gebunden, über die Erde emporsteigst, dann stehst du vor mir im Glanze wahrer Vollendung".

Die aber von Natur Eunuchen sind, mögen nicht Unzucht treiben „circa divinitatem“ dadurch, dass sie falschen Lehren huldigen“.

Würdig und feierlich schliesst die Homilie mit der praktischen Mahnung: „Männer und Frauen, Vorgesetzte und Untergesetzte, Greise und Jünglinge und Jungfrauen, Alle, welchen Alters ihr immer seid, ertraget mit Gleichmuth jeden Verlust und jedes Missgeschick an Geld und Gut und am Leben, das allein aber thuet nie, dass ihr die Ehre der Gottheit auss Spiel setzet. Ich bete an den Vater, ich bete an den Sohn, ich bete an den heiligen Geist oder, um richtiger zu sprechen, wir beten an, ich, der ich spreche und Alle, die mich hören und mit uns alle Gläubigen in Jesus Christus unserm Herrn, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit. Amen“.

So hat der heilige Gregor in dieser einzigen Homilie, die uns von ihm geblieben, drei überaus schöne und praktische Gegenstände: Christus, Ehe und Jungfräulichkeit in engem Anschluss an die heilige Schrift auf so anziehende und geistvolle Art behandelt, dass uns ein tiefes Bedauern über den Verlust seiner übrigen Homilien erfasst. Auch diese Homilie trägt übrigens ganz jenes feine, durchgeistigte Gepräge, das den großen Nazianzener in seiner Auffassung aller Fragen charakterisiert und von Chrysostomus' scharfem Realismus unterscheidet.

So recht zu den Höhen der christlichen Beredsamkeit fühlen wir uns emporgetragen, wenn wir dem Fluge des Homiletien von Antiochia und Constantinopel folgen. Uner schöpflich ist hier die Fülle der Gedanken, unermesslich der Wechsel der Affekte, der Reichthum der Bilder und unerreichbar das innere Feuer wie der äußere Schwung der Rede. Als die vollendetsten Werke des gottbegnadeten Homiletien galten stets die Expositio in Psalmos und die Homilien zum Matthäus-Evangelium. Um uns nicht ins Endlose zu verlieren, seien aus diesen zwei Kreisen nur einige der erhabensten Stellen herausgehoben, welche das Wesen der chrysostomischen Homilie genügend kennzeichnen. Die Psalmenklärungen unseres Heiligen sind nicht eigentliche Homilien, sondern mehr eine fortlaufende Exegese des Textes; doch oft wird unter der Meisterhand des gewaltigen Homiletien die ruhige Erklärung zur Perle der Beredsamkeit, die hier freilich nicht auf den Sturmessflügen hinreißender Begeisterung daherrömt, wohl aber jene eigenartige Salbung des heiligen Geistes an ihrer Stirne trägt. Nur die Homilie über den 41. Psalm, die an Schönheit alle Anderen überstrahlt, ist auch äußerlich rednerisch aufgebaut und finde hier eine eingehendere Besprechung.

Die Einleitung enthält einige rhetorische Winke, wie in der Rede Abwechslung noth thue und verherrlicht die Macht des Ge-

sanges. „Nichts erhebt so mächtig die Seele und leibt ihr gleichsam Flügel, löst sie los von der Erde und befreit sie von den Fesseln des Leibes, erfüllt sie so mit himmlischer Weisheit und lässt sie alle Dinge dieser Welt vergessen, wie ein melodischer Gesang. Die Kinder werden durch der Amme Lied in Schlaf eingewiegt, der Wanderer fühlt sich durch Gesänge gefrästigt zu weiter Reise; der Landmann singt bei seiner Arbeit und der Seemann, am Steuer sitzend; selbst die Frauen, einzeln oder im Vereine singend, versüßen sich dadurch die Last der Arbeit. Da also diese Art der Erheiterung unserer Natur sehr angemessen ist, hat Gott uns die Psalmen verliehen, damit nicht die Dämonen durch lästerne Lieder Alles zu Grunde richten. Wo geistliche Lieder gesungen werden, dahin fliegt der heilige Geist, der Mund und Herz heiligt. Wollet besonders, mit Kindern und Gattin vom Mahle aufstehend, dem Herrn heilige Hymnen singen. Wenn Paulus, dessen unerträgliche Qualen harrten, im Gefängnisse zu mitternächtiger Stunde mit Silos dem Herrn lobsgang und weder der Ort noch die Zeit, weder die Mühen noch die Thiranee des Schlafes, weder Leiden noch Schmerzen von jenen lieblichen Gesängen ihn zurückhalten konnten, wie viel mehr ziemt es uns, die wir mitten in Genuss und Unnehmlichkeit leben, Dankeshymnen dem Herrn darzubringen, damit sie alle Flecken und Makeln der Leidenschaften aus unserer Seele entfernen. Und wie bisweilen reiche Leute mit balsamgetränktem Schwamme die Tische abwischen, damit so die letzten Reste der Speisen verschwinden, so lasset uns den Mund mit dem Balsam himmlischer Gesänge erfüllen, damit wir dadurch die Spuren der Übersättigung aus der Seele wegwaschen. Keine Kunst ist da nöthig, nur guter Wille und ein edelmüthiges Herz. Keines besonderen Ortes bedarf es und keiner Zeit. Ob du über den Marktplatz eilest oder eine Reise unternimmst, ob du bei den Freunden weilst oder eine Arbeit vollziehest, immer kannst du in geistlichen Liedern deine Seele erheben. Als Handwerker, als Soldat, überall kannst du das thun.

Beten wir oft im Geiste, wie uns der Anfang des Psalms (41, 1) nahe legt. Wie der Hirsch nach den Wasserquellen, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott. Das ist Sitte der Liebenden, die Liebe nicht mit Stillschweigen zu bedecken, sondern den Bekannten mitzutheilen. Denn einer Flamme vergleichbar ist die Liebe, die sich nicht zurückhalten lässt. Keiner sage, wie kann ich Gott lieben, den ich nicht sehe? Du siehst Gott nicht, aber du siehst seine Geschöpfe, du siehst seine Werke, den Himmel, die Erde und das Meer. Du siehst Gott nicht, aber du siehst seine Diener, seine Freunde, heilige Männer, seine Vertrauten. Ja, geben wir aus Liebe zu Christus all unsere Habe den Armen, so ehren und lieben wir Gott.

Drei Dinge entzünden im Menschen die Liebe, die Wohlgestalt des Körpers, die Größe der Wohlthaten, oder die Liebe eines Menschen gegen uns. In Gott aber sind alle diese drei Dinge so sehr ver-

einigt, dass keine menschliche Zunge es auszusprechen vermag. Die Schönheit jener glückseligen, unvergänglichen Natur ist unendlich und unvergleichlich, erhaben über jeden Gedanken und Begriff. Was immer wir sagen, kaum eine Spur vermögen wir von jener Herrlichkeit darzulegen. Wer aber schildert die Zahl und Größe seiner Wohlthaten gegen uns, sowie den Umfang seiner Liebe? Betrachten wir, was Gott für uns geschaffen, den Himmel, die Erde, das Meer, die Luft, die Wesen dieser Erde, die Sterne und die Pracht des Firniments, die wundervolle Ordnung der Tages- und Jahreszeiten, die Seele hat er uns eingehaucht, die Vernunft verliehen, die größte Herrschaft mitgetheilt. Er sandte Engel, er sandte Propheten, er sandte seinen eingebornen Sohn. Noch immer müht er sich, selber, wie durch seinen eingebornen Sohn und seine Diener dich zu mahnen und zu leiten, damit du gerettet werdest.

Erwäge auch, welche Wohlthaten du dein ganzes Leben hindurch, ja an einem einzigen Tag empfangen hast. Wie viele böse Geister schweifen durch die Lüfte! Wie viele feindselige Mächte! Müsstest wir nicht bei ihrem bloßen Anblick zusammensinken? Wenn wir das bedenken und zugleich die Sünden, die wir täglich bewusst und unbewusst aufhäufen, und wofür die Buße so gering ist, überschauen, so werden wir gewiss entflammt, mit dem Psalmlisten zu sprechen: Wie der Hirsch sich sehnet nach den Wasserquellen, so sehnt nach dir, o Gott, sich meine Seele. Wenn du so die Psalmen gejungen und mit Gott einen heiligen Vertrag geschlossen hast und dann beim Verlassen der Kirche eine wohlgestaltete, unzüchtige Frau erblickest, die dich angeln will, so sag zu ihr: Ich kann dir nicht folgen, mit Gott habe ich einen Bund geschlossen und vor den Brüdern, Priestern und Lehrern gelobt, ihn so zu lieben, wie der Hirsch sich sehnet nach den Wasserquellen. Wenn du auf dem Marktplatz Geld erblickst und goldene Kleider und Menschen mit glänzendem Gefolge und prächtiger Equipage, so rege dich dieser Pomp nicht auf, singe nur in deinem Herzen: Wie der Hirsch sich sehnet nach den Wasserquellen, so sehnt nach dir, o Gott, sich meine Seele. Lieben wir also nichts von dieser Erde, damit die himmlische Liebe uns ganz besitze. Des Himmels Schätze ersetzen reichlich jeden Schatz und Reichtum, jede Herrlichkeit und Ehre dieser Erde. Wer Gott recht innig liebt, wird lachen über alles Erdenglück und alle Schicksalsschläge verachten und nur an ihn beständig denken, ja mitten in Armut, Schmach und Trübsal sich glücklicher fühlen, als die Könige, um des geliebten Gutes willen leiden zu dürfen.

So jubelt auch Paulus auf im täglichen Sterben, in Schiffbruch und Gefangenschaft und zahllosen Leiden. Und der Prophet ruft nach jenen ersten Worten, um die verzehrende Glut seiner Gottesliebe zu bezeichnen, aus: Es dürtet meine Seele nach dem starken und lebendigen Gott. Was liebet ihr die Körper? was ersehnet ihr den Ruhm? was verlangt ihr nach Genüssen? Nichts von all dem

bleibt, es vergeht, zerfließt, ist leerer als ein Schatten und täuschen-
der als Träume und weilt schneller als die Frühlingsblume hin.
Unsicher ist ihr Besitz, unbeständig ihr Genuss, schnell ihre Ver-
änderung, Gott aber lebt in Ewigkeit. Wer ihn liebt, wird nie zu
Schanden, nie verlassen. Alles körperliche dagegen, alles Irdische
ist hinfällig und augenblicklich. Nur die Liebe zu den geistigen Dingen
kennt kein Alter, kein Verwelken, keine Veränderung und keine Schatten;
in ewiger Jugend blühend beglückt diese Liebe Alle, die sie üben,
schützt sie in jeder Stunde und verlässt sie nicht nach diesem irdi-
schen Leben.

Wann werde ich kommen und vor deinem Angesichte erscheinen,
so seufzt der heilige König. Welch ein Schauspiel! Welch apostolischer
Geist! Ein König, so reich an Ehren und Genüssen, berühmt durch
glänzende Siege, erlaucht als Kriegsherr und Regent, verlacht das
Alles, Reichthum, Ehren, Genüsse und seufzt nur nach dem Himmel,
nach der zukünftigen Herrlichkeit.

Ihn lasset auch uns nachahmen. Staunen wir an die Ewig-
keit, das Reich des Himmels, die Unsterblichkeit, das niemals endende
Leben, die Vereinigung mit Christus, betrachten wir jenes schmerz-
lose Leben, wo Thränen, Klagen, Verwünschungen, Tod, Trauer,
Mühe, Alter, Krankheit, Armut und Verleumdung, Sünde und Ver-
dammnis, Strafe und Dual und alles Bittere dieses Lebens ent-
fernt sein wird, wo Friede, Freude, Liebe, Seligkeit, Ehre, Herr-
lichkeit und Glanz an ihre Stelle treten. Dann wird uns nicht die
Liebe zu den irdischen Dingen berücken, vielmehr werden auch wir
mit dem Propheten rufen: Wann werde ich kommen und vor deinem
Angesichte erscheinen? So werden die Freuden uns nie zu sehr er-
heben und die Leiden uns nie zu sehr darniederbeugen. Nehmen wir
daher die Verse unseres Psalmes zum Schild und Stab des Lebens; jeder
von ihnen genügt, um uns die höchste Weisheit einzuflößen. Wenn du
arm bist und keine Bücher kaufen kannst, denke nur an die Worte
der Psalmen, wiederhole sie, nicht zwei-, nicht dreimal, sondern häufig,
und du ziebst daraus den reichsten Nutzen. Selbst vor der Erklärung
hätte die ruhige Erwägung dieser Worte dir viel Erleuchtung ge-
bracht. Das Gleiche bietet dir jeder andere Vers, „denn, wenn du
z. B. sagst: Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet (Ps. 111, 1),
so siehst du sogleich, daß nicht der Reiche, nicht der Fürst, nicht
der Wohlgestaltete, nicht der Starke, nicht der Besitzer glänzender
Paläste, nicht der Hochgestellte glücklich zu preisen ist, sondern nur
der Fromme, der Gottesfürchtige, der Weise. Kommt eine Krankheit,
so wird jener Reiche und Hochangesehene von all seinen Dienern und
Freunden, von all den goldschimmernden Gewändern und Decken
keinen Trost erlangen, sondern sieberglühend wie in einem heißen
Ofen liegen, der Fromme aber und Gottesfürchtige, ob auch ver-
lassen von seinen Freunden, Eltern und Verwandten, hat durch den
Blick zum Himmel seine Leiden ausgelöscht. Das Gleiche gilt von

anderen Widerwärtigkeiten. Um aber nicht zu lang zu werden, will ich die Rede schließen und euch nur das empfehlen, dass ihr nicht ohne Nutzen das Gotteshaus verlasset, sondern die Worte der Psalmen wie Edelsteine mit euch nehmet, zu Hause aufbewahret und euern Freunden und Gattinen das alles saget. Wenn irgend eine Gemüthsbewegung, Zorn oder Begierlichkeit euch aufregt, so singet sie beständig, damit wir in diesem Leben einen großen Frieden genießen und im zukünftigen Leben die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, durch den und mit dem dem Vater und dem heiligen Geist, Herrlichkeit, Macht und Ehre gebürt, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen".

Mit diesem typischen Beispiel einer Psalmenhomilie müssen wir uns des Raumes wegen begnügen, können aber nicht umhin, sämtliche Psalmencommentare des großen Lehrers wegen ihrer Gedankenfülle, Salbung und Kraft zu eifrigstem Studium anzuempfehlen.

Von dem hohen Schwung, der edlen Schönheit und praktischen Brauchbarkeit der Matthäus-Homilien möge eine, leider allzu kurze Skizzierung der Vollendetsten aus ihnen uns einigen Begriff geben. Nachdem in den ersten Homilien mehrere Vorfragen hermeneutischer Natur erledigt wurden, beginnt die fünfte mit einer praktischen Anleitung, wie man sorgen könne und solle für die Erhaltung der Predigtfrüchte. „Zu Hause, in der Familie sprich davon und meide den Tumult des Forums“. Nach ruhiger, fortlaufender Texterklärung schliesst die Homilie mit einer sehr bereiteten Mahnung zum Almosen. „Könntest du von einem Felde durch eifrige Arbeit den reichsten Nutzen erlangen, wie eifrig würdest du es bearbeiten! Wo es gilt, den Himmel zu gewinnen, bist du träge! Disperge itaque, ne perdas; ne retine ut retineas; projice ut custodias; impende ut lucreris. Ibi foenus colloca, ubi nulla invidia, nulla accusatio, nullae insidiae, timor nullus“.

Die sechste Homilie beginnt mit der Versicherung, eifriges Gebet sei nothwendig, um die Stelle über den Stern der Weisen richtig zu erklären, da die Häretiker dieselbe zu Gunsten der Astrologie missbrauchen. In Nummer fünf und sechs folgt eine wunderschöne Darstellung des „Ignis spiritualis“ und der „Lacrymae“, worauf der Heilige mit einer donnernden Verurtheilung des Theaters und seiner Nuditäten schliesst.

Die siebente Homilie, im ersten Theile theoretische Erklärung, klingt aus in eine innig rührende Bitte, zum Christfindlein zu gehen, erschwingt sich aber sofort zu einer wie Blitz- und Donnerschläge niederschmetternden Verdammung des Theaters.

In der folgenden Homilie haben wir an der psychologisch höchst feinsinnigen Exegeze der Magierge schichte ein prächtiges Beispiel, wie jedes Wort der göttlichen Schriften eine unerschöpfliche Gedankenfülle ausströmt. Am Schlusse steht eine begeisterte Schilderung des frommen, ascetischen Lebens in den Städten und Wüsten Aegyptens

mit dem Preise des großen Antonius, dessen Biographie (vom heiligen Athanasius) zur eifriegen Lesung und Nachahmung empfohlen wird.

Den Schluss der sehr lebenswerten neunten Homilie über den bethlehemitischen Kindermord bildet eine schneidend scharfe Verurtheilung der „Avaritia“, wobei besondere Bemerkung verdient, wie der Heilige ein banales Schlagwort, zur Entschuldigung der Geldliebe, zerzaust.

Während die zehnte Homilie in originellen, einschneidenden Zügen die großartige Persönlichkeit Johannes des Täufers schildert und in prächtiger Beredsamkeit zur Buße und zum Lebensernste mahnt, endet die elfte mit einer höchst praktischen, detaillierten Angabe der Mittel im geistigen Kampfe und der wirksamsten Motive zu denselben.

Die zwölften Homilie verdient besondere Erwähnung ob ihres Schlusses gegen die „Avaritia“ und der zündenden Mahnung, Schätze im Himmel aufzuspeichern. „Ideo gentiles fidem negant iis, quae dicimus; nam ex factis, non ex dictis demonstrationem a nobis exigunt ac cum vident nos aedes exstruere splendidas, hortos et balnea parare, agros emere, nolunt credere nos profectum in aliam civitatem parare. Qui divitiis servit et catenis hic et catenis illic astrictus erit“.

Mit erschütternder Kraft verurtheilt der heilige Lehrer im folgenden Vortrag den gottvergessenen Materialismus. „Die Gegenwart will ich genießen, dem Bauche fröhnen, den Lüsten mich hingeben. Gib mir den heutigen Tag et accipe crastinum. O ungeheure Thorheit! In quo ab hircis et porcis differunt, qui talia loquuntur?“ Durch eine sehr populäre Deductio ad absurdum beweist nun der Heilige die Fundamentalwahrheit des ewigen Lebens. Petrus und Paulus, die großen Märtyrer und Bekenner, wären ohne dieses gleichgestellt dem elendsten Sünder. „Doch wer ist aus jener Welt gekommen und hat uns das gemeldet? Nicht ein Mensch, dem hätte man vielleicht den Glauben versagen können, sondern der Herr selber. Tantum videns rerum ordinem, etsi exiguum solum ejus partem referamus, dicere audes eum, qui tot tantaque propter te operatus est, in extremis te neglecturum esse et cum asinis et porcis mortuis dimissurum jacentem ac postquam te tanto religionis dono honoravit, quo te angelica equalem fecit, te post sexcentos labores et sudores despecturum? Es wäre absurd: Lapides clament contra“.

Bon besonderem Ernst und hohem Sinn ist die 22. Homilie durchweht, worin Chrysostomus gegen die unvernünftige Kleiderpracht ankämpft. Kostbarer ist das Gras des Feldes, als dieses Kleid. Nicht dafür sind wir geschaffen, dass wir essen und trinken und uns vornehm kleiden, sondern dass wir Gott gefallen und die zukünftigen Güter erlangen“. Sie schließt mit einer musterhaft populären, durch biblische Induction und formellen wie virtuellen Dialog äußerst schön

belebten Aufforderung zum eifrigsten Gebet, indem besonders die Beharrlichkeit die Verheisung der Erhörung habe. Kraftvoll und erschütternd in seiner Wort- und Gedankenfülle ist in der 23. Homilie das „discidite a me“ erweitert. Dann folgt jene ergreifende Stelle, wo Chrysostomus einen Lieblingsgedanken in schönster Weise ausspricht. „Non est lusus haec vita, imo potius haec vita lusus est, futura vero non lusus sunt. Forte autem non lusus tantum est vita, sed lusu deterior. Non enim desinit in risum, sed magnum infert damnum iis, qui non diligenter mores suos compnere volunt. In quo enim, quaeso, a pueris ludentibus et domos aedificantibus differimus, qui splendidas construimus aedes. Seien wir also Männer! Wie lange kriechen wir am Boden dahin? Wie lange noch spielen wir mit dem Spielzeug der Kinder? Ja, daß wir nur spielten, jetzt aber vertändeln wir unsere Seligkeit“. Es schließt die Homilie mit einer dramatisch bewegten Hypothypose, worin ein habfsüchtiger Reicher dem Alles Hingebenden und ein ganz demüthiger Mann dem Hochfahrenden gegenübergestellt wird.

Die 24. Homilie bietet eine spannende, bis zum höchsten Effect fortgeführte Gradation, die in formell dialogischer Weise zur Uebung der Geduld gegen Feinde auffordert. Zum Schlusse wird in kurzen, prächtigen Beispielen durch Antithese das Glück der in der Tugend befestigten Seele geschildert und das Gegentheil davon gezeigt.

In der 28. Homilie deutet Chrysostomus in überraschend ana-gogischer Auslegung das Ereignis mit den Schweinen der Gerasener auf den „lascivus“ und „avarus“ und schließt mit einem entzücken-erregenden Bilde des Letzteren, als sei er ein Drache und ein Monstrum.

Ein glänzendes Beispiel der ebenso ungestüm drängenden, wie siegreich vollendenden Beredsamkeit ist die 29. Homilie gegen den Purz der Frauen, wogegen die 31. das schönste Compendium übernatürlichen Trostes bei Unglücks- und Sterbefällen enthält.

Die 43. Homilie hat einen sehr beredten Schluss, indem sie mahnt mit der Eitelkeit zu brechen und ein neues Leben zu beginnen. „Me primum hortor. Angustam viam adeamus. Usquequo deliciae? Usquequo oscitantia? An eadem semper erunt, mensa, satietas, sumptuositas, pecuniae, possessiones, aedificia? Ecquis eorum finis? Cinis, pulvis, loculi, vermes. Beginnen wir ein neues Leben, machen wir die Erde zum Himmel; zeigen wir so den Heiden, wie viele Güter sie entbehren. Wenn sie uns bescheiden, frei von Zorn, Begierlichkeit, Neid und Habfsucht und in allem rechtschaffen seien, werden sie sagen: So sind die Christen hienieden schon Engel, was werden sie erst sein nach dem Verlassen dieses Lebens? Wenn sie so strahlen, wo sie nur Fremdlinge sind, wie werden sie im Vaterlande leuchten? So werden auch sie besser werden und das Wort Gottes wird triumphieren wie zur Zeit der Apostel. Selbst ein auferweckter Todter zieht nicht die Bewunderung der Heiden so sehr auf sich, wie ein fromm lebender Christ“.

„Ich lehre nichts Beschwerliches, ich sage nicht, heirate nicht, verlasse die Städte, ziehe dich von der Welt zurück, sondern, übe die Tugend unter diesen Verhältnissen. Denn ich möchte lieber, daß die inmitte der Städte Weilenden in der Tugend sich auszeichnen, als die Einsiedler der Berge. Eines nur ist nöthig, der Edelmuth des Herzens. Kein Alter, keine Armut, kein Reichthum, keine Last der Geschäfte sind ein Hindernis, um heilig zu werden. Daniel war ein Jüngling, Josef ein Diener, Aquila ein Handwerker, ein Anderer ein Hauptmann wie Cornelius, ein Anderer frank wie Timotheus, ein anderer ein Flüchtlings wie Onesimus. Alle können zur Heiligkeit gelangen; auf darum, diesem unendlich erhabenen Ziele entgegen“.

Wie überhaupt der heilige Chrysostomus als „Doctor eucharisticus“ an vielen Stellen seiner Schriften das heilige Altarsacrament verherrlicht, so geschieht das mit den lebhaftesten Farben auch in der 50. Homilie. „Verüthren auch wir den Saum des Kleides Jesu; ja, wenn wir wollen, haben wir ihn ganz. Denn sein Leib ist uns vor gestellt, nicht bloß sein Kleid, sondern sein Leib; nicht um bloß zu berühren, sondern um zu genießen und gefästigt zu werden. Treten wir also mit Glauben hinzu, die wir alle frank sind. Glaubet fest, es werde jetzt jenes Mahl gefeiert, wo er selbst zu Tische lag. Wenn du den Priester siehst, so denke nicht, daß der Priester das thue, sondern Christi Hand sei es, die ausgestreckt ist. Hören wir also, Priester und Laien, welcher Gabe wir gewürdigt worden sind, hören und erschauern wir. Sein heiliges Fleisch hat er uns zum Genusse gegeben, sich selbst geopfert uns dargestellt. Welche Entschuldigung gibt es für uns Christen, wenn wir nach einem solchen Mahle in solcher Weise sündigen, wenn wir, das Lamm Gottes genießend, zu Wölfen werden? Dieses Geheimnis mahnt uns nicht bloß von großen Vergehen, sondern selbst von leichter Feindschaft frei zu bleiben. Kein Judas näherte sich diesem Tische, kein Simon. Wenn du dieses Opfer wahrhaft ehren willst, so gib die Seele dahin, für welche Christus geschlachtet wurde. Nicht goldener Gefäße bedarf Gott, sondern Seelen, die vom Golde der Tugenden strahlen“.

Die 51. Homilie bietet am Schluss eine herzliche Mahnung zum Gebete und endet mit der originell ausgeführten Aufforderung, die Zunge zu bezähmen. „Wie ein königliches Pferd ist die Zunge. Wenn du sie bezähmst, so sitzt der König darauf, wenn du sie zügellos schweifen läßtest, so ist sie ein Gespann der bösen Geister. Denken wir beim Gebete, zu wem wir hingehen und was wir erlangen wollen. Vor Gott treten wir hin, dessen Himmelsglanz die Seraphim blendet, vor Gott, der in unnahbarem Lichte wohnet, wir treten vor ihn, um von der Hölle befreit zu werden, um Nachlassung der Sünden zu erlangen, um vor dem entsetzlichen Gerichte bewahrt zu bleiben, um den Himmel und die daselbst hinterlegten Güter zu erlangen“.

Auch die folgenden Homilien sind überreich an erhabenen und hinreißenden Zügen einer fast übermenschlichen Verehrsamkeit, so die

52. über die „Misericordia“, die 53. über die Thorheit verschiedener Menschenklassen und das Sterben, die 54. durch eine beispiellos großartige Schilderung von der Würde und Wirkung des Kreuzes, das wir freudig vor aller Welt bekennen sollen, um der seligen Himmelsglorie theilhaftig zu werden. Die 55. paraphrasiert sehr lehrreich das Tischgebet der Mönche und zieht daraus die Mahnung zur ernsten Erwägung der Ewigkeit!

Doch was soll die Häufung so vieler Beispiele, die doch immer nur einen schwachen Reflex von der Alles durchglühenden, wie eine Flamme vom Himmel leuchtenden Veredsamkeit darbieten können, welche durch all die zahlreichen Homilien fast ausnahmslos gleich einem Meere hinwogt. Wie ein zündender Funke fällt dieses oder jenes Wort des Evangeliums in den gotterleuchteten Genius des unsterblichen Predigers und ergriffen von einer wahrhaft ekstatischen Glut des Herzens wird er fortgerissen und emporgetragen, irgend eine ernste, große Wahrheit des Glaubens oder des praktischen Christenthums mit den flammenden Fackeln der ewigen Motive und göttlichsten Beweggründe zu durchleuchten und in die Herzen seiner Hörer mit unbeschreiblicher Wucht und Energie, mit Süßigkeit und Heftigkeit zugleich hineinzusenken. Das ist der Aufbau und Werdeproceß aller Homilien des heiligen Chrysostomus. Nur ein liebendes, unverdrossenes Studium führt immer weiter und tiefer in die strahlenden Gänge dieser großen, von Gottes- und Menschenliebe flammenden Seele, ein Studium, das wie ein Gang durch die frühlingsprangende Natur, dem Auge stets neue Schönheiten und neue Seiten und neue Wunder schauen lässt und das zuletzt zu dem entzückten Ausrufe führen mag: Jetzt ahne ich das Wesen und die Seele der geistlichen Veredsamkeit, jetzt hat sich mir erschlossen das Geheimnis dieser hohen, königlichen, ja göttlichen Kunst.

IV. Gelegenheitsreden.

Der Genius des Redners feiert nicht selten seine schönsten Triumphhe auf dem Gebiete der Gelegenheitsreden, wo ja der Geist durch keine oder wenigere Schranken vom höchsten und kühnsten Fluge abgehalten wird. In dieser Redegattung begegnen wir denn auch bei Gregor und Chrysostomus wohl den reifsten Früchten ihres gottbegnadeten Talentes. Drei Gelegenheits-Predigten sind es besonders beim Nazianzener, die unsere höchste Bewunderung erregen und die vor allem den Stempel seines tiefen, sinnigen und dichterisch hochfliegenden Geistes tragen. Die Rede von den Armen, die Predigt des Supremum vale zum Abschied von seiner Kirche zu Constantinopel und die zweite Apologetica de fuga mea. Jede dieser Reden ist in ihrer Art ein wunderbares Meisterwerk. Mit welch erschütternder Macht der Schilderung zeichnet der große Heilige die grenzenlose Verlassenheit und Noth der armen Aussätzigen! „Ein jammervolles Schauspiel steht vor unserem Auge; Menschen, die leben und

doch todt sind, an vielen Körpertheilen verstümmelt, daß man nicht mehr erkennt, wer sie einst waren; ja, nur noch elende Ueberreste einstiger Menschen, nicht wissend, ob sie die abgefaulten oder die noch übrig gebliebenen Theile ihres Körpers mehr beklagen sollen. Der Menschenfreundlichste sogar wird unmenschlich gegen sie und flieht vor ihnen. Der Vater beweint den Sohn, den er gezeugt, den er erzogen, den er wie seinen Augapfel behütet hat, beweint ihn und stößt ihn hinaus. Die Mutter gedenkt wohl ihrer Wehen und wird von Schmerzen zerrissen und ruft den Sohn mit thränenerstickter Stimme, doch sie beweint ihn als einen Todten: Mein armer Sohn, mir unbekannter Sohn, in den Höhlen und Einöden der Berge wirst du wohnen mit den wilden Thieren, der Fels wird dein Odbach sein. Warum bist du erschaffen worden in meinem Schoße und nicht sofort zu Grunde gegangen, daß mit dem Tode die Geburt zusammenfiel? Aus den Städten werden sie vertrieben, von den Häusern, Versammlungsplätzen, Gelagen und Straßen ferngehalten, ja selbst vom Wasser, das doch für alle Menschen fliebt, abgeschnitten. Bisweilen schleichen sie sich doch in unsern Gottesdienst, um etwas Brot zu erbetteln oder ein abgetragenes Kleid, womit sie ihre Blöße decken und ihre Geschwüre lindern können. Wer würde nicht erschüttert von ihren jammervollen Seufzern? Wessen Auge könnte ein solches Bild mit Ruhe ansehen? In schwüler Sonnenhitze, in bitterer Winterkälte, in Sturm und Regengüssen irren sie umher und werfen sich, um Mitleid bittend, den Menschen zu Füßen, die sie vertreten müßten, würde nicht der Schauder jede leiseste Berührung hindern.

Und diese armen Menschen sind unsere Brüder in Gott, gebildet aus dem gleichen Staub, von Fleisch und Bein zusammengesetzt wie wir; sie tragen in sich das gleiche Gottesbild wie wir und schützen es vielleicht in der Ruine ihres Leibes viel treuer und eifriger als wir; sie haben den gleichen Christus angezogen und das gleiche Pfand des heiligen Geistes empfangen wie wir, sie theilen mit uns dieselben Gesetze, Verheißungen, Lehren und Geheimnisse, für sie hat Christus, der die Sünden der ganzen Welt hinwegnahm, auch den Tod erlitten; sie sind Erben des Himmelreiches, ob auch von allem Erdenglück losgerissen; sie werden mit Christus begraben und kehren einst zum Leben zurück.

Was thun wir, ausgezeichnet mit dem Namen Christi, ein ausgewähltes, heiliges Volk, von unserm Herrn mit so viel Liebe überschüttet, was thun wir für diese Armen? Dürfen wir sie verachten, sie verlassen, uns nicht um sie kümmern?

Ferne sei das von uns, die wir Schafe Jesu Christi sind, jenes guten Hirten, der das irrende Schaf zurückführt und das Verlorene sucht und das Schwache stärkt.

Wie nun, sollen sie unter freiem Himmel schmachten, wir aber in den glänzendsten Palästen, die von kostbaren Edelsteinen, von Gold und Silber und herrlichen Gemälden prangen, unsere Wohnung haben?

Wie, sollen sie in rauhen und zerlumpten Kleidern vor Kälte schauern, ja nicht einmal Lumpen zur Bedeckung haben, wir aber in weichen, fältigen Gewändern, die aus feinsten Linnen und zartester Wolle gefertigt sind, hinschwelgen? Sie sollen vor unseren Thüren liegen und vor Hunger kraftlos hinsinken, ohne selbst die Werkzeuge zum Betteln mehr zu haben; beraubt der Stimme, womit sie ihr Elend beweinen, der Hände, die sie flehentlich ausstrecken, der Füße, womit sie zu den Reichen hingehen könnten. Und wir wiegen uns in sanften, prunkvollen Ruhebetten, beim bloßen Worte Bitte schon grollend. Wir gießen auf Tische und Böden die lieblichsten und kostbarsten Wohlgerüche, um uns noch mehr zu verweichlichen und Knaben, in üppigem Lockenhaar, weibisch aufgeputzt, umstehen uns, die Einen mit der Finger spitze aufs feinste und sicherste die Becher haltend. Andere kunstvoll mit Blättern dem trägen Fleische Wind zusächelnd. Und alle wett eisern, wer dem gierigen Bauche, diesem Urheber so vieler Uebel, dieser treulosen und unersättlichen und bald hinsterbenden Bestie, am meisten schmeichle. Und jene Armen halten den Trunk frischen Wassers für eine herrliche Gabe, wir aber schöpfen Wein bis zur Berauschtung und weisen geringere Sorten verächtlich weg und klagen, wenn nicht zum einheimischen noch irgend ein weit berühmter fremder Wein wie ein Thram hinzutritt.

Was ist das, o Freunde und Brüder? Warum eilen wir der leidenden Natur nicht zu Hilfe? Warum bedecken wir, da wir doch Fleisch sind, nicht des Fleisches Blöße? Warum ergeben wir uns dem Wohlleben beim Unglück unserer Brüder? Wohlan, entweder geben wir Alles um Christi willen hin, um arm und losgelöst von allem Irdischen, das Kreuz auf unsere Schultern zu laden, Christo nachzufolgen und Christum zu gewinnen und zur überirdischen Welt emporzufliegen oder dann theilen wir Christo in den Armen von unsern Schätzen mit, damit sie so ein ehrbarer Besitz und durch die theilweise Hingabe an die Armen geheiligt werden.

Wollen wir nicht endlich weise werden? Wie ein Kreisel, so drehen und ändern sich die irdischen Dinge — vergleichbar den verwehenden Winden und den Spuren eines Schiffes im Meere und trügerischen Traumbildern. Weise sind nur jene, welche zukünftige Güter aufhäufen und mit unablässigem Eifer das Wohlthun üben". Mit den kräftigsten Motiven, die aus den Tiefen der christlichen Glaubenslehren, zumal der allwaltenden Vorsehung und überreichen Erbarmung Gottes geschöpft und in unbeschreiblich schöner Beredsamkeit erweitert werden, entflammt der heilige Lehrer noch seine Zuhörer zur Liebe gegen die Armen, um dann in den bei großer Einfachheit ganz erhabenen Schluss auszubrechen. „Christum, quam diu licet visitemus, Christum euremus, Christum alamus, Christum vestiamus, Christum colligamus, Christum honoremus, non mensa solum, ut quidam, nec unguentis, ut Maria, nec sepulcro ut Joseph Arimathaeus, nec rebus quae ad sepulturam pertinent,

ut ille, dimidia tantum ex parte Christum amans Nicodemus, nec denique auro, thure et myrrha ut magi, sed quoniam omnium Dominus misericordiam vult et non sacrificium ac pinguium Agnorum myriades commiseratio superat hanc per pauperes humique hodierno die provolutos ipsi conferamus, ut cum hinc excesserimus, in aeterna tabernacula nos recipient, in ipso Christo Domino nostro, cui gloria in saecula. Amen“.

In der ganzen christlichen Kanzelberedsamkeit ist uns keine Rede bekannt, die ergreifender und tiefer und herrlicher das Thema der übernatürlichen Charitas behandelt, als diese Predigt, die man nicht genug lesen und bewundern kann. Unübertroffen nach einer andern Seite steht jene prächtige Apologie des Heiligen über seine Flucht vor der Priesterweihe da — eine Rede, welche dem berühmten Buche des heiligen Chrysostomus über das Priestertum und der Regula pastoralis des heiligen Gregorius Magnus die schönsten Gedanken geboten hat und welches die priesterliche Würde auf eine schwindelnde Höhe emporhebt. Viel zu umfangreich, als dass sie als Predigt hätte gesprochen werden können, ist sie doch von Anfang bis zu Ende durchzittert und durchweht vom Herzschlag wahrhaft großer, alle Fibern der Seele bewegender Beredsamkeit und enthält eine fast unerhörliche Fülle der fruchtbarsten Gedanken, der kräftigsten Affekte, der kühnsten Wendungen, der prächtigsten biblischen Illustrationen. Sympathisch berühren uns vor allem jene Capitel, wo der tiefinnige Lehrer mit dem Lichte einer scharfsinnigen, ihn vor allen Vätern auszeichnenden Psychologie die Falten des Menschenherzens durchforscht und sein eigenes reiches und reines Seelenleben, die tiefsten Strebungen seiner großen, nur Gott suchenden Seele mit naiver Kindlichkeit wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns darlegt. Zahlreiche Capitel, namentlich in der zweiten Hälfte der Rede, gehören in dieser Hinsicht zu den vollendetsten Erzeugnissen der christlichen Weltliteratur. Wie schade, dass der Raum nicht gestattet, eine Blütenlese davon hier einzuflechten!

Wie durch die apologetische Rede, flutet durch jene berühmte Abschiedspredigt, des Supremum vale, der innige Hauch einer lebendigst von allen Wahrheiten des Christenthums durchdrungenen, mit glühender Liebe und Begeisterung für Reinheit in Sitte und Glauben erfüllten Seele ein erhabenes, ja eines der schönsten Beispiele, wie die christliche Lehre den reinsten Idealismus mit kraftvollem, zielbewusstem Realismus harmonisch eint. Wer kann ohne Rührung den auch literarhistorisch berühmten Schluss dieser Predigt lesen, aus dem uns Gregors kindlich-weiches, tief empfindendes Gemüth in so annuthvoller Sprache entgegentönt? Vale Anastasia, nomen a pietate habens. Tu enim nobis fidei doctrinam, quae adhuc contemptui erat, excitasti. Vale, communis victoriae sedes, nova Silo. Vale tu quoque, o magnum hoc et nobile templum, nova haereditas. Valete vos etiam, aliae sacrae aedes, huic dignitate proximae.

Valete, apostoli, praeclara colonia, certaminis mei magistri. Vale, cathedra, invidiosum hoc et periculorum fastigium, pontificum concilium sacerdotum non minus majestate, quam aetate ornatum. Valete, Nazaraeorum chori, psalmodiarum concentus, nocturnae stationes, virginum sanctimonia, mulierum modestia, viduarum et orphanorum coetus pauperum oculi, in Deum et in nos intuentes. Valete, domus hospitalis. Valete, sermonum meorum amatores. Valete, imperatores et palatia omnesque imperatoris famuli. Manibus plaudite, acute clamate, rhetorem vestrum in sublime tollite. Siluit vobis improba et loquax lingua nec tamen omnino silebit. Pugnabit enim manu et atramento.

Vale civitas magna et Christi amore praedita. Vale, Oriens et Occidens, pro quibus et a quibus oppugnamur. Praeter omnia et ante omnia valete angeli, hujus Ecclesiae praesides. Vale, Trinitas, meditatio mea et decus meum. His velim serveris et hos serves. Filioli, depositum quaeso custodite, memores estote lapidationum mearum. Gratia Domini nostri Jesu Christi sit cum omnibus vobis. Amen!

Die drei angeführten Reden gehören zu den vollendetsten Predigten, die uns das christliche Alterthum hinterließ und schließen alle jene Züge in sich, welche die Beredsamkeit des heiligen Gregorius charakterisieren und zu classischer Vollkommenheit und Meisterschaft erheben. Sie offenbaren wohl am schönsten den hohen Genius des unsterblichen Nazianzeners, der nie in seinem Schwunge erlahmt, nie matt und schleppend wird, der spielend die Tiefen der Menschenseele durchleuchtet und die Geheimnisse der Ewigkeit wie Blitzesstrahlen durch all seine Worte funkeln lässt.

Wie ganz verschieden und doch wiederum wie groß ist die Beredsamkeit, die uns aus den berühmtesten Gelegenheitsreden des heiligen Chrysostomus über Eutropius und die Statuen entgegnetritt! Die erste Rede über Eutropius — eine glänzende Improvisation, wozu den Heiligen der erschütternde Anblick des zitternden Altar umflammernden Ministers fortreißt — variiert das Thema: Vanitas vanitatum et omnia vanitas. „Zu jeder Zeit, besonders aber jetzt sind diese Worte anwendbar. Wo ist der Glanz des mächtigsten Ministers? Wo sind seine Ehrenfackeln, wo jene Beifallsruhe und jene üppigen Gelage? Wo ist der Lärm der Stadt? Wo sind die Schmeicheleien der Böbelhaufen? Alles ist hingeschwunden. Ein furchterlicher Sturm hat die Blätter herabgeworfen, ja den Baum bis zu den Wurzeln vernichtet. Wo sind jetzt jene gleichnerischen Freunde und jene Schwergereien? Wo der Schwarm der Schmarotzer und die feinen Weine und die vielen Künste der Köche und die Anbeter des Mächtigen, die alles mit Schmeicheleien zu thun oder zu sagen pflegten. Es waren nur Traumbilde der Nacht, die beim Tagesgrauen schwanden, nur Frühlingsblumen, die in der Sonnen-glut verwelkten, nur Schatten, die dahinflohen, nur Seifenblasen,

die zerplatzten, nur Spinngewebe, die zerrissen. Nur eines können wir da sprechen und immer wiederholen: O Eitelkeit der Eitelkeiten und alles ist Eitelkeit. Dieses Wort soll an den Wänden, auf den Kleidern, auf dem Forum, in den Häusern, an den Thüren, in den Höfen und vor allem in den Herzen aller Menschen eingeschrieben sein und ihnen ewig vor dem Geiste schwelen".

Nun schildert der große Patriarch mit den lebendigsten Farben den einstigen Glanz des mächtigen Ministers und wiederum den Abgrund des Elends, in den er nun gestürzt ist und ruft mit den Accenten der erschütterndsten Veredsamkeit für ihn das kirchliche Asylrecht an, das Eutrop zur Zeit des Glückes selber angetastet hatte.

In der zweiten Rede de capto Eutropio erschwingt sich Chrysostomus von der Darstellung des jammervollen Sturzes Eutrops zu einer licht- und glanzvollen Egeze der Psalmenworte: Astitit Regina a dextris tuis (Ps. 44, 10), worin die herrlichsten Gedanken über die Kirche entwickelt werden. „Nichts ist stärker als die Kirche. Deine Hoffnung sei die Kirche, deine Zuflucht die Kirche. Höher als der Himmel und weiter als die Erde ist sie. Nie altert sie, sondern lebt in ewiger Jugendfrische. Ob ihrer Festigkeit und Dauer nennt sie die heilige Schrift einen Berg, ob ihrer Unverehrt-heit eine Jungfrau, ob ihrer Pracht eine Königin, ob ihrer Verwandtschaft mit Gott seine Tochter, ob ihrer Fruchtbarkeit eine Mutter hocherfreut durch Kinder, tausend Namen, um ihren Adel anzugezeigen.

Das Kleid der Kirche ist ihr gottgefälliger Lebenswandel. Viele Wege hat Gott angeordnet, um zur Seligkeit zu kommen. Du kannst nicht durch die Jungfräulichkeit dahin gelangen? Trete ein durch die Ehe! Du kannst es nicht durch Almosen, thue es durch Fasten! Du kannst nicht Sonne sein? Sei wie der Mond. Du kannst auch dieses nicht? Sei wenigstens ein Stern. Mannigfaltig ist das Kleid der Kirche. Hier sind Mönche, andere leben in frommer Ehe, andere sind Witwen im blühenden Alter. Viele Sterne gibt es, doch nur eine Sonne, viele Arten des Lebens, doch nur ein Paradies. Christus sah die Kirche ohne Gestalt und Schönheit und liebte sie und so erneuerte er sie und stellte sie ohne Fehl und Makel dar. O edler Bräutigam, der die Missgestalt der Braut umwandelt! Als Brautgeschenk hat er ihr etwas bereits gegeben, etwas aber für die Zukunft aufgehoben. Was denn? Die Nachlassung der Sünden, die Aufhebung der Strafen, Gerechtigkeit, Heiligkeit, den Leib des Herrn, den göttlichen Tisch, die Auferstehung von den Todten, die Taufe und das Opfer. Was hat er noch versprochen? Die Auferstehung, die Unvergänglichkeit, die Vereinigung mit den Engelköpfen, das unsterbliche Leben mit dem dreieinigen Gottes und jene Güter, die kein Auge gesehen und kein Menschenherz erfassen kann.

Höre, o Tochter und sieh! Was soll ich sehen? Die Todten auferweckt, die Aussätzigen gereinigt, das Meer gebändigt, den Gicht-

brüchigen der Gesundheit zurückgestellt, das Paradies geöffnet, die Brote reichlich ausgetheilt, die Sünden nachgelassen, den Lahmen aufspringend, den Zöllner in einen Evangelisten umgewandelt, die Buhlerin keuscher geworden als eine Jungfrau. Daraus erhebe dich zu fester Hoffnung, auch die zukünftigen Güter zu erlangen.

Bergleiche die Schönheit des Leibes und der Seele. Worin besteht die Schönheit des Leibes? Im lächelnden Reiz der Augen, im frischen Roth der Wangen, im Purpurschmelz der Lippen, im sanften Wallen der Locken, im edlen Auffstreben der Gestalt. Was aber ist die Schönheit der Seele? Mäßigkeit und Bescheidenheit, Wohlthun und brüderliche Liebe, Seelengüte und Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Geisteszerknirschung. Wer diese Tugenden noch nicht besitzt, kann sie erlangen, wer sie besitzt, kann sie verlieren. Was war hässlicher, als die Seele des Paulus, da er ein Lästerer und Verfolger war; was aber war schöner als sie, da er sagte: Einen guten Kampf habe ich gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt? Was war hässlicher, als die Seele des Schächers? Was war hinwieder schöner als sie, da er die Worte vernahm: Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein? Was war hässlicher, als die Seele des Zöllners, da er raubte, was aber schöner als sie, da er alles zurückgab? Wenn Du daher hörst von der Schönheit der Kirche, so denke nicht an die Augen, nicht an die Nase, nicht an den Mund, nicht an den Hals, sondern an die Frömmigkeit, an den Glauben und die Liebe, die innerlich sind: Denn alle Herrlichkeit der Königstochter ist im Innern".

So tragen die beiden Vorträge, die sich mit Eutropius befassen, ganz das Gepräge der übrigen Predigten des heiligen Chrysostomus; sie sind im Grunde Erklärung und Erweiterung eines Bibeltextes, der dem traurigen Schicksal jenes Mannes entspricht und die von jenem erschütternden Ereignisse nahe gelegten Gedanken feimartig in sich schließt. Ein ganz verschiedenes Aussehen hätten diese zwei Reden unter der Hand des heiligen Gregor empfangen. Wohl hätte auch dieser den Kerngedanken von der Eitelkeit der irdischen Dinge festgehalten, doch wäre alles viel entschiedener und einheitlicher, vielleicht auch mit größerer Kraft der Schilderung und mit prächtigen Ausblicken auf die geschichtlichen Verhältnisse um diesen einen Punkt gruppiert und psychologisch tiefer und feiner begründet und erweitert worden.

Dasselbe gilt vom vielbewunderten Meisterwerk der Säulenhomilien, die durchweg homiletischen Charakter tragen, trotzdem der Gegenstand an sich mehr zu thematischer Behandlung einladen musste. Gewöhnlich wird das Unglück der Antiochener in irgend einer Weise berührt, in kunstvoller, psychologischer Anordnung aber dem Zwecke der Rede untergeordnet und dientbar gemacht, wobei die meisterhafte Benützung aller Umstände den großen Redner verräth. Die Schicksalsschläge der Stadt bilden die ernste Folie, den gewaltigen Hintergrund, aus dem die Wahrheiten der heiligen Schrift in ihrer himmlischen Majestät

und ihrer weltumspannenden Wichtigkeit umso mächtiger und größer hervortreten. Auf Einzelheiten das Auge zu richten, verbietet uns der Raum und eine Sammlung von Perlen und Goldkörnern echtester Beredsamkeit daraus zusammenzustellen, hieße Rede um Rede, deren jede ein Juwel ist, hieher ziehen. Wir erinnern nur an die Manigfaltigkeit der Affekte und Seelenstimmungen, welche wie Flut und Ebbe des Meeres durch diese herrlichen Werke des Goldmordes hinwogen, an den Reichthum großartiger Gedanken und überraschender Geistesblüte, die uns daraus entgegenleuchten, an die jugendliche Frische und das urgewaltig aufquellende Feuer der Begeisterung, das durch sie glüht und zittert, und — last not least — an die eminent praktische Anordnung und Gestaltung der Reden, die immer eine verderbliche Neigung, besonders das Schwören und Fluchen, aus den Herzen der Zuhörer zu entfernen suchen. Nirgends vielleicht erhebt sich die Beredsamkeit des heiligen Chrysostomus in ihrem Gesammeindrucke auf eine höhere Stufe, als in diesen 21 Homilien, die jener Zeit entstammen, wo noch nicht die tausend Pflichten und Sorgen des erzbischöflichen Amtes seinen mächtigen Geist abzogen und hinderten, die Reden mit Sorgfalt vorzubereiten und nach den Grundsätzen der Rhetorik auszuarbeiten.

Am Schlusse unserer Arbeit angekommen, fühlen wir, wie leider die Darstellung des hohen Gegenstandes durch die Beschränkungen, die Raum und Zeit auferlegten, zu lückenhaft geworden. Doch wollte sie vor allem den Geist und Charakter der beiden Väter an ihren hervorragendsten Werken zeigen, um deren eifriges Studium anzuregen und etwa dabei als bescheidener Führer mitzuwirken. Die wechselseitvolle Schönheit und den unvergleichlichen Reiz dieser Schriften genießt in höherem Grade nur Jener, den wiederholte Lesung derselben und liebendes Versenken in sie für ihren verborgenen Glanz und ihre tieffinnige Größe empfänglich gemacht. Wer diese Mühe nicht scheut, wird den vielseitigsten Nutzen daraus schöpfen. Da liegen die edelsten Vorbilder und die nie versiegenden Stoffquellen für Priester, die das Predigtamt zu verwalten haben und oberflächliche Predigtliteratur wird neben diesen wahren Mustersammlungen überflüssig und zwecklos. Es wurden im Vorangehenden die wichtigsten und praktisch brauchbarsten Werke herausgehoben und in ihren Vorzügen und auszeichnenden Eigenschaften geschildert. Daneben wären freilich, zumal vom heiligen Chrysostomus noch einzelne Homilienschulen und eine Anzahl moral-theologischer und ascetischer Abhandlungen von ganz oratorischem Aufbau und Ton zu nennen, wie de patientia, de virginitate, de sacerdotio. Wir können nur sagen: Tolle et lege.

Bergleichen wir die beiden Sterne, die uns bei dieser Arbeit in ihrem hehren Glanz beständig geleuchtet, so sehen wir, daß jeder durchaus seinen besonderen Reiz und seine besondere Schönheit hat. Keiner von Beiden mag für sich allein das volle Ideal der geistlichen Beredsamkeit darstellen, was in der Beschränktheit des mensch-

lichen Geistes liegt. Bereint aber scheinen sie uns von der Vorsehung bestimmt, in der heiligen Kirche für alle Zeiten als das leuchtende Ideal dazustehen, dem die katholische Predigt mit unablässiger Energie zustreben soll. Je mehr sie diesem Ideale sich nähert, umso größer wird ihr Erfolg, umso reicher ihre Frucht und ihr Segen sein. Wir möchten Chrysostomus den größten Homiletien und Gregor den größten Prediger der Kirche nennen, da bei jenem alle Beredsamkeit in homiletischer Schrifterklärung aufgeht, bei diesem durchaus die thematische Behandlung herrscht. Auch der Glanz der Diction und das feine Ebenmaß des Stiles — wohl eine kostbare Mitgift der damals noch blühenden Hochschule von Athen — zeichnet den heiligen Gregor in höherem Maß aus, als seinen geistesgewaltigen Gefährten.

Des Chrysostomus' Beredsamkeit ist vergleichbar einem mächtigen Bergstrom; voll Frische und Wucht braust er daher, unaufhaltsam vorandrängend, die Hindernisse niederreißend und den frischen Brodem der Höhe in die Tiefe tragend. Rein und klar sind die Wasser und Bilder voll wechselnder Reize und immer neue Schönheit bietet der kräftig hineilende Strom, daß die Sinne und das Herz überwältigt werden von Staunen und Bewunderung über die prächtigen Scenen. Die Rede des heiligen Gregorius dagegen könnten wir vergleichen mit einem klaren Bergsee, der seinen metallenen Spiegel in ruhiger Majestät ausbreitet. Von krystallener Helle und Reinheit sind die Fluten, aus denen himmelanstrebend die Berge der Offenbarungslehren emporsteigen und in deren Tiefe die Wolken und die Sterne des Himmels und die Gipfel der Berge sich abheben und widerstrahlen.

Möchten diese heiligen Wasser immer reicher und kräftiger hinströmen über die prangenden Gefilde der katholischen Kirche und mit dem Gnadenhau der glorreichen Väterzeit sie überflutet und die lieblichsten Blüten und Früchte des übernatürlichen Lebens aus den Samenförmern der göttlichen Gnade und des göttlichen Wortes, die auch heute in überschwenglicher Fülle ins Erdreich der Menschheit fallen, erspriessen lassen, damit ein neuer Frühling und eine goldene Ernte, wie in jenen großen Zeiten des christlichen Alterthums, der Kirche Gottes zutheil werde.

Pastoral-Fragen und -Fälle.

I. (**Restitutionspflichtig?**) Bei der Neubesetzung eines Gemeinde-Amtes, welche durch Wahl der Gemeinde stattfindet, einigen sich die verschiedenen Parteien auf Titus. Allein die ausschlaggebende Partei stimmt dieser Wahl nur zu, nachdem sie dem Titus das feierliche Versprechen abgenommen hat, sofort, wie es gesetzlich zulässig ist, sich einen Stellvertreter, und zwar in der Person des Cajus, zu ernennen, der die Geschäfte ausschließlich führe. Titus erfüllt auch